

Zu Ende neigte die alte Welt sich. Des jungen Geschlechts Lustgarten verwelkte, hinauf in den freieren, wüsten Raum strebten die unkindlichen, wachsenden Menschen. Die Götter verschwanden mit ihrem Gefolge. Einsam und leblos stand die Natur. Mit eisernen Ketten band sie die dürre Zahl und das strenge Maß. Wie in Staub und Lüfte zerfiel in dunkle Worte die unermessliche Blüte des Lebens. Entflohn war der beschwörende Glaube und die allverwandelnde, allerschweifende Himmelsgenossin, die Phantasia. Anfreundlich blies ein kalter Nordwind über die erstarrte Flur, und die erstarrte Wunderheimat verfloß in den Äther. Des Himmels Fernen füllten mit leuchtenden Welten sich. Ins tiefere Heiligthum, in des Gemüths höheren Raum zog mit ihren Mächten die Seele der Welt, zu walten dort bis zum Anbruch der tagenden Welt Herrlichkeit. Nicht mehr war das Licht der Götter Aufenthalt und himmlisches Zeichen: den Schleier der Nacht warfen sie über sich. Die Nacht ward der Offenbarungen mächtiger Schoß, in ihn kehrten die Götter zurück, schlummerten ein, um in neuen, herrlicheren Gestalten auszugehn über die veränderte Welt. Im Volk, das vor allen verachtet, zu früh reif und der seligen Unschuld der Jugend trotzig fremd geworden war, erschien mit nie geseheuem Angesicht die neue Welt: in der Armut dichterischer Hütte ein Sohn der ersten Jungfrau und Mutter. Des Morgenlands ahnende, blütenreiche Weisheit erkannte zuerst der neuen Zeit Beginn: zu des Königs demüthiger Wiege wies ihr ein Stern den Weg. In der weiten Zukunft Namen huldigten sie ihm mit Glanz und Duft, den höchsten Wundern der Natur. Einsam entfaltete das himmlische Herz sich zu einem Blütenkelch allmächtiger Liebe, des Vaters hohem Antlitz zugewandt und ruhend an dem ahnungseligen Busen der lieblich ersten Mutter. Mit vergötternder Inbrunst schaute das weisagende Auge des blühenden Kindes auf die Tage der Zukunft, nach seinen Geliebten, den Sprossen seines Götterstamms, unbekümmert über seiner Tage irdisches Schicksal. Bald sammelten die kindlichsten Gemüther, von inniger Liebe wunderbar ergriffen, sich um ihn her. Wie Blumen keimte ein neues, fremdes Leben in seiner Nähe. Anerschöpfliche Worte und der Vörschaften fröhlichste fielen wie Funken eines göttlichen Geistes von seinen freundlichen Lippen. Von ferner Küste, unter Hellas' heiterm Himmel geboren, kam ein Sänger nach Palästina und ergab sein ganzes Herz dem Wunderkinde:

„Der Jüngling bist du, der seit langer Zeit
Auf unsern Gräbern steht in tiefen Sinnen,
Ein tröstlich Zeichen in der Dunkelheit,
Der höhern Menschheit freudiges Beginnen.
Was uns gefenkt in tiefe Traurigkeit,
Zieht uns mit süßer Sehnsucht nun von hinnen.
Im Tode ward das ewge Leben kund:
Du bist der Tod und machst uns erst gesund.“

Der Sänger zog voll Freudigkeit nach Indoslan, das Herz von süßer Liebe trunken, und schüttete in feurigen Gesängen es unter jenem milden Himmel aus, daß tausend Herzen sich zu ihm neigten und die fröhliche Vörschaft tausendzweigig emporwuchs. Bald nach des Sängers Abschied ward das köstliche Leben ein Opfer des tiefen menschlichen Verfalls: er starb in jungen Jahren, weggerissen von der geliebten Welt, von der weinenden Mutter und seinen zagenden Freunden. Der unsäglichen Leiden dunkeln Kelch leerte der liebliche Mund. In entsetzlicher Angst nahe die Stunde der Geburt der neuen Welt. Hart rang er mit des alten Todes Schreden, schwer lag der Druck der alten Welt auf ihm. Noch einmal sah er freundlich nach der Mutter, da kam der ewigen Liebe lösende Hand, und er entschlief. Nur wenige Tage hing ein tiefer Schleier über das brausende Meer, über das bebende Land; unzählige Tränen weinten die Geliebten, entsiegelt ward das Geheimniß: himmlische Geister hoben den uralten Stein vom dunkeln Grabe. Engel saßen bei dem Schlummernden,